

Gruß zum Sonntag, dem 20. Juni 2021

Liebe Gemeindemitglieder!

Warum müssen Menschen leiden? Und wie verträgt sich das Leiden mit dem Glauben an einen guten Gott? Darüber lässt sich ausgiebig spekulieren, und das haben Theologen seit frühesten Zeiten getan. Sie sind dabei auf abenteuerliche Ideen gekommen und haben an ihren Schreibtischen ausgetüftelte Ideologien entworfen. Diese versagen aber alle kläglich, wenn ein Mensch von diesen Fragen persönlich und existentiell getroffen ist. Wenn sie im Herzen bohren, hilft kein noch so kluges Gedankengebäude. Auch das erleben Menschen zu allen Zeiten. Ich schaue deshalb lieber in die Bibel, die uns die Erfahrungen, die Menschen mit dem Ich-bin-da-Gott gemacht haben, bezeugt. Die Auseinandersetzung mit der quälenden Menschheitsfrage nach dem Leiden finden wir da im Buch Ijob, dem die erste Lesung für diesen Sonntag entnommen ist (Ijob 38, 1.8-11). Das Buch Ijob ist kein Tatsachenbericht, sondern eine literarische Erzählung. Der Protagonist - Ijob - ist das Musterbeispiel eines Gerechten: Er verehrt Gott und vertraut ihm ganz und gar, und er ist gut und gerecht zu den Menschen. Er hat keinerlei Fehler. Ihm widerfährt nur ein Schicksalsschlag nach dem anderen: Seine Herden werden vernichtet, d.h. er verliert seine wirtschaftliche Existenz. Seine Kinder sterben, d.h. er verliert seine Zukunft. Seine Frau stirbt, d.h. er fällt in Einsamkeit. Sein Haus und Hof werden ihm genommen, d.h. er verliert seine Heimat. Und schließlich befällt ihn eine schwere Krankheit, er wird unansehnlich, schwach und leidet Schmerzen. Angesichts dieser ganzen Schläge setzt Ijob sich mit Gott auseinander. Zunächst fragt er nur nach dem Sinn. Mehr und mehr aber klagt er dann und schreit sein Elend heraus, und schließlich wird seine Klage zur Anklage. Seinen ganzen Zorn lädt er auf Gott ab, beschimpft ihn und übt schonungslos Kritik.

Das ruft seine Freunde auf den Plan. Diese stehen in der Erzählung für drei theologische Erklärungsmuster für das Leiden, die sie nun an Ijob ausprobieren. Er müsse sich etwas zuschulden kommen lassen haben, sonst wäre ihm das nicht passiert, argumentieren sie. Diese Erklärung aber scheitert wie auch alle anderen am Lebensbeispiel des Ijob. An ihm gehen ihre Theologien nicht auf. Sie zeigen nur, wie wenig nah sie ihrem Freund sind und wie sehr in einer Ideologie verfangen. Die Auseinandersetzung mit Gott wird schärfer. Ijob lässt sich den Mund nicht verbieten. Am Ende kommt es dann zu zwei Reden des Ich bin da an Ijob. Der kurze Abschnitt der Lesung entstammt der ersten Rede. Diese Reden werden zu einer Erfahrung des Ijob mit Gott. Sie beantworten keine einzige seiner Fragen. Aber sie führen ihm in einem gewaltigen Sprechbild vor Augen, wie Gott seiner Schöpfung zugewandt ist und war und bleibt, und dass Ijob ein Teil dieser Schöpfung ist und so auch immer von der Zuwendung Gottes umfassen bleibt. Davon angerührt kann Ijob am Ende nur sagen: „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut“ (Ijob 42, 5). Seine Erfahrung mit der Zuwendung Gottes lässt Ijob zur Ruhe kommen. Was keine Antwort vermocht hätte, wirkt diese Erfahrung an ihm.

Auch die Bibel löst also das Problem nicht auf. Sie hat auf der Ebene der intellektuellen Auseinandersetzung keine Antwort bzw. zerbricht die vorhandenen Antworten sogar. Der Weg aus der Not heraus ist ein Weg in die unbegreifliche Wirklichkeit, die die Bibel „Ich bin da“ nennt, ist eine Berührung, eine Herzensbewegung, die Trost und Frieden gibt. Ich bin dankbar, dass ich dieser Erfahrung in Menschen schon begegnet bin, Menschen, die auf ihrem Sterbebett Gelassenheit und inneren Frieden ausgestrahlt haben und mir gesagt haben: „Ich weiß mich in Gottes Hand geborgen.“ Diese Erfahrung wünsche ich auch mir und Ihnen allen!

Gesegneten Sonntag!

Ihr Gerd Stratmann